

Nachdem man sie hart geschlagen hatte, warf man sie ins Gefängnis und befahl dem Aufseher, sie gut zu bewachen. Als er diesen Befehl empfangen hatte, warf er sie in das innerste Gefängnis und legte ihre Füße in den Block. Um Mitternacht aber beteten Paulus und Silas und lobten Gott. Und die Gefangenen hörten sie.

Plötzlich aber geschah ein großes Erdbeben, so daß die Grundmauern des Gefängnisses wankten. Und sogleich öffneten sich alle Türen, und von allen fielen die Fesseln ab. Als aber der Aufseher aus dem Schlaf auffuhr und sah die Türen des Gefängnisses offenstehen, zog er das Schwert und wollte sich selbst töten; denn er meinte, die Gefangenen wären entflohen.

Paulus aber rief laut: Tu dir nichts an; denn wir sind alle hier! Da forderte der Aufseher ein Licht und stürzte hinein und fiel zitternd Paulus und Silas zu Füßen. Und er führte sie heraus und sprach: Liebe Herren, was muß ich tun, daß ich gerettet werde?

Sie sprachen: Glaube an den Herrn Jesus, so wirst du und dein Haus selig! Und sie sagten ihm das Wort des Herrn und allen, die in seinem Hause waren. Und er nahm sie zu sich in derselben Stunde der Nacht und wusch ihnen die Striemen. Und er ließ sich und alle die Seinen sogleich taufen und führte sie in sein Haus und deckte ihnen den Tisch und freute sich mit seinem ganzen Hause, daß er zum Glauben an Gott gekommen war.

Erzählen des Predigttextes: (Lektor – an Stelle des Evangeliums)

Ja, das ist richtig, Euch hat noch der Apostel Paulus getauft. Wir wurden damals alle in unserem Haus von ihm und Silas getauft. Wie es dazu gekommen ist, sollte ich Euch vielleicht doch einmal erzählen, gefragt danach habt ihr ja schon oft.

Wie Ihr wißt, war ich früher Kerkermeister von Beruf und hatte von den Christen bis dahin nur wenig gehört, und dieses wenige war nichts Gutes. Sie würden behaupten, so erzählte man, ein gewisser Jesus von Nazareth sei wie ein Verbrecher mit zwei anderen am Kreuz hingerichtet worden und dann, am dritten Tag danach, wieder erschienen. Wer ihm begegne, würde an ihn glauben und dessen Leben nähme von da ab eine ganz andere Richtung.

Eines Abends wurden zwei von diesen Christen zum Kerker gebracht, und ihnen war anzusehen, daß man sie schwer gefoltert hatte. Ihr werdet Euch schon denken, wer diese beiden waren?, ja-wohl: Paulus und Silas, aber ich konnte mit ihren Namen damals noch nichts anfangen. Ich tat nur, wie mir befohlen, und legte sie trotz ihrer großen Schmerzen noch in den Stock.

Weshalb man sie hierher gebracht und ihnen zuvor so grausam zugesetzt hatte, konnte ich ohnehin nur erraten. Mein Knecht hatte wohl davon gehört, daß sie mit dem, was sie getan und wohl noch mehr mit dem, was sie im Ort erzählt hätten, für Unruhe und Aufruhr gesorgt hätten.

In der Nacht dann hörten mein Knecht und ich sie in ihrer Zelle singen, doch wir wollten ihnen zunächst eigentlich keine Aufmerksamkeit schenken. Sie waren beileibe nicht die ersten Gefangenen, die sich des nachts mit Singen ihre Angst und Einsamkeit zu vertreiben suchten. Für gewöhnlich nahm solcher Gesang im Laufe der langen Nächte einen immer trotzigeren Ton an, so als wollten uns die Gefangenen damit drohen und uns wissen lassen, daß mit ihnen noch zu rechnen wäre.

Doch war heute nacht dieser trotzig Ton nicht zu hören, und überhaupt schienen die beiden nicht für uns und ihre Mitgefangenen zu singen, ja nicht einmal für sich selbst. Wir hatten das Gefühl, sie sangen für einen, der noch bei ihnen war, obwohl wir doch keinen dritten in die Zelle gesperrt hatten.

Vielleicht gerade weil sie so sangen, hörten wir ihnen dann doch immer mehr zu. Auch ihre Mitgefangenen schienen das zu tun, denn aus deren Zellen war nach kurzer Zeit kaum mehr ein Laut zu

hören.

Für wen mochten die beiden wohl singen?

Mein Knecht hatte die erste Wache, und ich legte mich schlafen. Obwohl mich dabei gewöhnlich nichts stören konnte, hatte ich diesmal doch Mühe einzuschlafen, nicht weil sie noch sangen, aber weil mich die Frage nicht losließ.

Wie lange ich wohl geschlafen habe, weiß ich nicht. Das erste, was ich erinnern kann, ist, daß ich bereits von der Liege gestürzt war, als ich mit großem Schrecken aufwachte. Ich wollte aufstehen, spürte aber, wie der Boden unter mir wankte, meinte zu sehen, daß die Wände auseinandergerissen wurden, und hörte wie Türen herausfielen.

Ich kroch ich in die Stubenmitte, zog mich ganz zusammen und legte die Hände auf den Kopf, aber das Dach stürzte nicht auf mich herab, sondern wurde zu den Seiten von den Wänden mitgerissen. „Ein Erdbeben!“ hörte ich meinen Knecht schreien.

Als nach einiger Zeit die Stöße nachließen und die Erde wieder ruhig war, konnte ich mich aufrichten, stolperte über die aus dem Boden herausgelösten Steine und schaute auf die Zellen, deren Türen sämtlich herausgefallen waren. „Da müssen auch die Fußfesseln gelöst sein“, dachte ich noch, und schaute gar nicht mehr nach. Vermutlich waren die Gefangenen bereits im Schutze der Dunkelheit und im Chaos, das sicher draußen herrschte, gerade auf dem Weg aus der Stadt.

Ich wußte, was das ganze für mich bedeutete: Ein Kerkermeister, dem die Gefangenen davongelaufen sind, hat seinen Beruf verfehlt und sein Leben verwirkt. Wer mag schon gerne zum Gespött werden. Eigentlich, so gestand ich mir ein, haben die Spötter ja auch recht. Hatte nicht die Sicherheit vor Verbrechen in unserem Ort in meinen Händen gelegen? Das Erdbeben würde schneller vergessen sein als die Tatsache, daß mir die Gefangenen weggelaufen waren. Mein Knecht?, ja der könnte anderswo unterkommen, aber mir würde keiner mehr ein Gefängnis anvertrauen.

Ich zog mein Schwert, und mein Knecht schaute zur Seite, auch er wußte, was mir hier zu tun übrigblieb.

„Tu dir nichts übles, denn wir sind alle hier!“ hörte ich plötzlich, als ich mich gerade in das Schwert stürzen wollte. Ich hatte die Stimme von Paulus erkannt. Sofort ließ ich mir von meinem Knecht ein Licht geben und sprang über den Schutt weg in die Zelle. Als ich da Paulus und Silas völlig frei in der Zelle sah, fiel ich ihnen zu Füßen.

Mein Ruf als Kerkermeister, ja mein Leben war gerettet, aber die Furcht, die mich jetzt ergriffen hatte, war größer als die Todesfurcht. Mein Knecht wollte schon gehen und die beiden binden, aber ich hielt ihn davon ab. Es hätte gegen meine Furcht überhaupt nichts geholfen: was war meine Existenz als Kerkermeister gegen das, was jetzt auf dem Spiel stand.

Hilfe, das wußte ich jetzt, würde ich nur von diesen beiden bekommen. Nur sie würden mir die Furcht nehmen können. So lag ich, der Kerkermeister, vor ihnen auf den Knien und flehte diese Gefangenen an: „Liebe Herren, was soll ich tun, daß ich gerettet werde?“

Als sie dann antworteten “ Glaube an den Herrn Jesus!“, wußte ich auf einmal, daß ich gerettet war. Mich hielt es nicht mehr in den Trümmern, und ich nahm die beiden zu mir, wusch ihnen ihre Wunden und ließ mich und Euch alle taufen. Danach waren sie unsere Gäste und ich deckte ihnen den Tisch.

Predigt

Liebe Gemeinde,

Der Predigttext für heute erzählt von einer Situation, in der einem normalerweise nicht nach Singen zumute ist und jedes Gotteslob im Halse stecken bleibt. Der Apostel Paulus und sein Mitarbeiter Silas sitzen in Philippi im Gefängnis. Man hatte sie von der Straße weg verhaftet, angeblich wegen Aufruhrs, also Störung der öffentlichen Ordnung. Sie hatten eine Sklavin von einem lästigen wahr-sagerischen Geist befreit. Ihre Besitzer fühlten sich um ihren finanziellen Gewinn gebracht und schleppten Paulus und Silas vor den Richter. Der ließ sie ohne Umschweife auspeitschen und ins Gefängnis werfen. Es war eben schon immer gefährlich, Mammon, den Gott Nummer eins, in Frage zu stellen. Sie hatten dem Mißbrauch eines Menschen, einer Frau ein Ende gesetzt, und damit ihrem Besitzer das Geschäft mit einem Menschen versalzen. Diese Frau konnte nicht über sich selbst, ih-ren Körper und ihren Geist bestimmen. Und ein anderer machte daraus sein Geschäft. Da ist es nicht weit zu den Geschäften, mit denen heute Geschäfte mit Menschen gemacht werden.

Gott loben und zu Gott beten in einer scheinbar aussichtslosen Situation. Die Mitgefangenen hat das offenbar schwer beeindruckt, daß jemand in der Gefängniszelle nicht flucht und auch nicht singt, weil er noch betrunken ist, sondern daß da jemand Gott lobt. Vielleicht haben sie Psalmen gesun-gen: Gott ist unsre Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben. (Ps. 46,2).

Gott loben und zu Gott beten in einer scheinbar aussichtslosen Situation. Aber auch vor Gott die eigene Not ausbreiten oder die anderer Menschen - das ist unerhört erleichternd und hilfreich. Wir bemerken das immer dann, wenn uns das Leid einzelner Menschen sehr nahe rückt. Die Opfer von Gewalttaten oder Krieg. Aber auch Leid in unserem eigenen Umfeld. Da müssen wir als Christen nicht stumm bleiben. Wir dürfen Gott unser Leid schildern, klagen. Klagen ist etwas anders als jammern. Jammern hat keinen Adressaten. Aber die Klage – die Psalmbe-ter machen es uns vor – hat eine Adresse: Gott. Damit ist das Leid noch nicht aus der Welt. Aber es ist benannt und bei Gott abgelegt. Es kann sich nicht mehr gegen uns selbst wenden.

Gott loben und zu Gott beten in einer scheinbar aussichtslosen Situation. Ich bin oft beeindruckt, wenn ich bei Besuchen in den Altersheimen oder anderer Stelle bemerke, mit wieviel Kraft Men-schen eine Krankheit tragen und am Ende nicht verbittern, sondern immer noch Grund finden zu sagen: „Ich kann Gott trotzdem Danke sagen.“ Bei einem Besuch sitze ich einem Mann gegenüber, der sein Leben lang zupacken und arbeiten konnte. Jetzt mit 75 ist er körperlich nur noch ein Schat-ten seiner selbst. Er hat unfreiwillig zwanzig Kilo abgenommen. Der Pflegedienst kommt dreimal täglich und ohne den Rollator geht kein Schritt. Sein Leben lang ist er Christ gewesen, und hat sich dazu bekannt und das gelebt. Und jetzt: Kein Jammern. „Ich bin froh, dass ich mein Leben so leben konnte,“ sagt er, ein handfester Landwirt. „Ich habe viel Schönes erlebt, meine Kinder, meine En-kel.“ Und dann kommt kein Bibelwort, sondern ein Blick, der mir sagt: „Alles andere steht jetzt nicht in meiner, sondern in Gottes Hand.“ „Bis hierher hat mich Gott gebracht.“

Gott loben und zu Gott beten in ungewöhnlichen Situationen. Was treibt Paulus und Silas dazu, in dieser Situation das Gotteslob anzustimmen? Sie sind es gewohnt. Jüdische Tradition. Da gibt es Gebetszeiten. Mitternacht ist Gebetszeit. Betend singen sie Hymnen oder Psalmen, greifen auf ge-prägte Texte und Melodien zurück und lassen sich davon tragen.

Gott auch in der Tiefe loben: An manchem Krankenbett habe ich erlebt, wie der Schwerkranke oder Sterbende, der sonst kaum ein Wort gesagt hat, plötzlich einstimmt wenn ich einen Liedvers vorlese „Befiehl du deine Wege“ oder „Der Herr ist mein Hirte“. Da wird Vertrautes wachgerufen und trägt auf dem schweren Weg. Und ich frage mich: Auf welche eiserne Ration wird die nächste oder übernächste Generation zurückgreifen können, wenn sie nicht mehr ein noch aus wissen oder sie die Grenzen ihres Lebens spüren. Haben sie da noch Worte, Lieder zur Verfügung, die tragen?

„Um Mitternacht aber beteten Paulus und Silas und lobten Gott.“ Das Gotteslob ist zweckfrei. Darin unterscheidet es sich von der Bitte und Fürbitte, auch vom Dank und von der Klage. Paulus und Silas bezwecken nichts mit ihrem gesungenen Gebet. Sie beten nicht um offene Gefängnistüren, nicht um Freiheit, nicht um ein Wunder. Sie loben Gott. Im Gotteslob erkennen wir Gott an als den, der er ist: als Herrn der Welt; als Herrn über Leben und Tod.

Und gerade so, in dieser Zweckfreiheit, entfaltet das Gotteslob seine ganze Kraft! Wo das Lob Gottes erklingt, setzt sich die Leben schaffende Macht Gottes durch. Auferstehungsmacht. Es ist eine **befreiende Kraft**. Eine das Leben **verändernde Kraft**. Eine **Gemeinschaft stiftende**, Gemeinde bildende **Kraft**.

1. Die befreiende Kraft: „Plötzlich aber geschah ein großes Erdbeben...“ Grundfesten geraten ins Wanken. Verschlussene Türen springen auf. Fesseln fallen ab. Das Gotteslob hat nicht nur eine geistliche, sondern auch eine schöpfungsmäßige Dimension. Der Gott des Himmels und der Erde kann scheinbar Unerschütterliches erschüttern und gänzlich neue Lebensmöglichkeiten auf tun.

„Bei uns wird niemand um seines Glaubens willen verfolgt und eingesperrt.“ So las ich es in einer alten Predigt von mir und dachte beschämt an die Nachrichten die schon etwas zurückliegen. Menschen, die sich sichtbar zu ihrem Glauben als Jüdin oder Jude, als Muslima oder Muslim bekennen werden Opfer von nicht nur verbalen Anfeindungen, sondern auch von tätlichen Übergriffen. Der Hass und die Gewaltbereitschaft gegenüber Gläubigen, Juden, Muslimen oder religiösen Amtsträgern nimmt Ausmaße an, die bedrohlich. Wie gut, wenn sich eine breite Bürgergesellschaft solidarisiert und die Stimme erhebt gegenüber den immer noch ewig Gestrigen. Wie gut, wenn sich Menschen gegen die verbale Gewalt im Netz zur Wehr setzen.

Aber auch dort, wo es nicht nur um verbale Bedrohung geht, sondern wo Menschen wegen ihres Glaubens, wegen ihres Eintreten für Menschenrechte oder Pressefreiheit in den Gefängnissen von Diktaturen sitzen, springen leider nicht gleich die Gefängnistüren auf, wenn sie Gott loben oder von der Würde des Menschen reden oder schreiben. Vermutlich hat Paulus auch im Gefängnis in Rom gebetet, doch die Zelle öffnete sich erst für seine Hinrichtung. Dennoch geschieht das Wunder auch heute, dass sich Gefängnistüren öffnen.

Wieviel mehr gilt das für andere Mauern oder Fesseln, die uns einengen! Lassen wir uns doch mit Paulus und Silas von der befreienden Kraft des Gotteslobs anstecken! Es werden sich ungeahnte Türen auf tun, und wir werden erleben, dass Neues aufbricht und wächst.

Und ganz praktisch. Jeder Chorsänger macht die Erfahrung. Ein oder zwei Stunden singen und äußerlich wie innerlich durchatmen und sich von den Worten und Melodien tragen lassen – das ist eine Befreiung von viel Kleinkram, der uns im Alltag niederdrücken kann.

2. Die lebensverändernde Kraft: Einer, der in seinen Grundfesten erschüttert wird, ist der Gefängnis aufseher. Als er aus dem Schlaf aufschreckt und sieht, was passiert ist, will er sich umbringen. Seine Welt ist äußerlich wie innerlich ins Wanken und aus den Fugen geraten. Ein Gefängniswärter, dessen Türen offen sind. Ganzgleich, ob er nur für die Folgen eines Erdbebens haftbar gemacht werden kann und in dem vermutlich Chaos noch etwas durchschaut. Sein Weltbild von Gut und Böse bricht zusammen. Da hört er „Tut dir nichts an! Wir sind alle hier!“ Verkehrte Welt. Ein offenes Gefängnis, wo die Gefangenen nicht weglaufen. Das kann er nicht fassen. Zitternd lässt er sich ein Licht reichen und wirft sich den merkwürdigen Gefangenen zu Füßen: „Was muss ich tun, dass ich gerettet werde?“ –

Nicht selten begegnet sie in ganz alltäglich Form: Was muss ich tun, um fit zu bleiben, um mich so zu optimieren, dass ich bessere Chancen auf dem Beschäftigungsmarkt habe? Selbstcoaching - lautet das entsprechende Rezept, das in zahllosen Büchern und Kursen trendgerecht eingesetzt wird. Besser und schneller werden als die anderen, eine perfekte Performance erwerben, ständig weiter

lernen, gut für sich selbst sorgen, solche und andere Ratschläge erwarten Menschen, die in den kritischen Turbulenzen unserer Tage einen Rettungsanker suchen. Welches Buch muß ich lesen? Welchen Kurs muß ich machen? Wo ist der Therapeut, die Therapeutin, die mir hilft, mit meinem Schicksal fertig zu werden?

Die Antwort bei Paulus und Silas: Glaube an den Herrn Jesus, so wirst du und dein Haus gerettet! Das ist kein Allheilmittel-Rezept, das knapp und schnörkellos verpackt ist. Unser Gefängnisaufseher hat einen Weg vor sich, keine Bekehrung, die schnell alle Probleme löst. „Und sie sagten ihm das Wort.“ heißt es da. Wie lange mag dieser Lebensunterricht gegangen sein? Viel deutlicher wird es allerdings im Praktischen. Der Gefängnisaufseher, kniet sich vor die Gefangenen und wäscht ihnen ihre Striemen. Die, die er zuvor wegsperren ließ, lädt er in sein Haus, in seine Familie.

Menschen können sich verändern. Das geschah nicht nur damals. Wie ist das mit denen, die dafür gesorgt hatten, daß es hier im Osten Deutschlands ein großes Gefängnis unter freiem Himmel gab? Wie haben wir reagiert als Kirche, als Christen, wenn sich einer von denen veränderte, wie das etwa in dem preisgekrönten Film „Das Leben der anderen“¹ von Florian Henckel von Donnersmarck dargestellt wird.

1984. Gerd Wiesler ist Stasioffizier, linientreu, prinzipienfest, sozialismusgläubig, hart: Wenn er jemanden verhört, weiß er, wie er ihn anfassen muss, um die Wahrheit herauszukitzeln. Er übernimmt den Auftrag, den Dramatiker Dreyman zu überwachen, der Befehl kommt von ganz oben, vom Minister, der an die Frau des Dramatiker heran will. Und als Gerd Wiesler das „Leben der anderen“ beobachtet, entdeckt er sein eigenes Leben wieder. Er will das Paar beschützen, greift in die fremden Leben ein, fälscht Protokolle und wagt den geheimen Widerstand. Diese Veränderungen spitzt der Film zu. Der Stasimann als Beschützer des Systemkritikers - das ist sicher nicht der Regelfall gewesen, aber auch nicht ausgeschlossen.

Wie reagieren wir, wenn sich ein Mensch derart verändert? Wenn sich heute z.B. jemand, der einmal sehr rechten Positionen nahestand, von solchen Positionen trennt und ein positives Verhältnis zur gewollten kulturellen und zwangsläufig auch religiösen Vielfalt in unserem Land findet. Gestehen wir uns es doch in jeder Richtung ein, dass Menschen in ihrem Leben zu neuen Einsichten, neuen Überzeugungen kommen können, ohne sie gleich als Verräter ihrer früheren Positionen zu brandmarken.

3. Gemeinschaftsstiftende Veränderung. Die Geschichte unseres Kerkermeisters in Philippi geht weiter. „Und er ließ sich und alle die Seinen sogleich taufen.“ An andern Stellen heißt es: „mit seinem ganzen Hause“. Das heißt, dass in dieser Taufe auch Frau, Kinder oder Hausangestellte einbegriffen waren. Wir dürfen dabei unseren heutigen Recht auf religiöse Selbstbestimmung nicht ins erste nachchristliche Jahrhunderte zurückverlagern. Der Wunsch des Gefängnisaufsehers zur Taufe und zum Christsein in einer Art klassischen Missions- und Bekehrungsgeschichte ist kein Lippenbekenntnis, sondern erweist seine Konsequenz schon darin, dass er sich jetzt um seine ehemaligen Opfer kümmert. Er tut etwas. Er sorgt für menschliche Behandlung. Er übt Gastfreundschaft. Er nimmt Menschen in sein Haus auf, die für ihn zuvor als rechtskräftig abgeurteilt galten.

Unser Gefängniswärter kommt in eine neue Gemeinschaft – in die Gemeinschaft der Getauften. Zu seiner Zeit noch ein kleines Häufchen. Damit läßt sich kein Staat machen. Es kamen Jahrhunderte, da ging es gar nicht ohne Taufe oder gehörte zum guten Ton. Heute steht es ganz und gar in der Freiheit jedes und jeder einzelnen, wem er im Leben vertraut, woher er sich seine Kraft und seinen Halt holt, mit welchen Menschen er zusammen sein möchte – so wie in einer Familie – Schwestern und Brüder.

Es werden nicht immer solche Bilderbuchgeschichten wie die des Gefängniswärters sein, die den Weg zum christlichen Glauben ebnet. Doch auch heute werden Menschen von den Worten, den

¹ https://de.wikipedia.org/wiki/Das_Leben_der_Anderen

Liedern und noch mehr von den Taten angerührt, die Gott an Menschen bewirkt. Darauf dürfen wir vertrauen. Amen.

Fürbittgebet

- Pfarrer:** Lieber Vater im Himmel, wir spüren hier im Gottesdienst die befreiende Wirkung der Lieder und der Musik zu deiner Ehre. Lass uns das mitnehmen dahin, wo nur geseufzt und geklagt wird, damit überall die Fenster der Häuser und der Herzen geöffnet werden für deinen guten Geist.
- Lektor:** Wir bitten dich für alle, die gefangen sind, die Schuldigen wie die Unschuldigen. Lass ihnen Gerechtigkeit widerfahren, die nicht in Maßstäben der Vergeltung denkt. Und lass sie Befreiung erfahren von den Zwängen des Bösen und der Mutlosigkeit. Wir rufen zu dir:
- Gemeinde** Herr, erhöre uns
- Konfirmand:** Wir bitten dich für alle, die aus ihrem Leben ein Gefängnis machen, für sich selbst und für andere oft mit. Die in den Fesseln einer Suchtkrankheit gefangen sind oder in der Zwangsjacke falschen Ehrgeizes. Bei dir können wir lernen, was ein Leben lohnend macht. Öffne uns dazu heute von neuem die Tür! Wir rufen zu dir:
- Gemeinde** Herr, erhöre uns
- Lektor** Wir bitten dich für alle, die einen Menschen zum Gefangenen machen, weil sie ihn nicht loslassen können: etwa, wenn sich Eltern als Betreuer ihres Kindes für unersetzlich halten. Oder wenn sich jemand von dem Partner, der ihn verlassen hat, nicht frei machen kann. Lass sie neue Lebensinhalte finden, die sie von falschen Bindungen lösen und sie wieder neugierig machen auf das eigene Leben. Wir rufen zu dir:
- Gemeinde** Herr, erhöre uns
- Konfirmand:** Wir bitten dich für alle, die sich bemühen, Menschen zu befreien aus den Zwängen ihres sozialen Milieus, aus Unselbständigkeit und Abhängigkeit. Schenke ihnen Geduld und Weisheit und lass sie erfahren, dass dein Wort Wege weist, die wir von uns aus nie finden würden. Wir rufen zu dir:
- Gemeinde** Herr, erhöre uns
- Pfarrer:** Herr, wir danken dir, dass du uns einlädst, dein Lob zu singen. Wir danken dir für alle Musik zu deiner Ehre. Sie öffnet unsere Sinne für dein kommendes Reich.